

Doç. Dr. Mahmut Karakuş
İstanbul Üniversitesi
Alman Dili ve Edebiyatı

Heimatbilder in der interkulturellen Literatur und ihre Bedeutung für die interkulturelle Kommunikation: Sprachlicher Grenzverkehr bei Emine Sevgi Özdamar

Im Zeitalter der Übermobilität und der sogenannten "Globalisierung" sind die territorialen Distanzen zusammengeschrumpft, die Grenzen zwischen den Nationalstaaten scheinen obsolet geworden zu sein, so daß immer mehr Menschen aus verschiedenen Gründen ihren Lebensraum wechseln. Die letzte Deutschland betreffende, in ihrem Ausmaß und den Folgen bedeutendste Migration hat Ende der 50er Jahre angefangen, als die Bundesrepublik Deutschland infolge wachsender Industrialisierung Arbeitskräfte aus Süd- und Südosteuropa anwarb. Diese globale Migrationsbewegung hat auch eine Diskussion über die Verbindlichkeit der kulturellen und nationalen Identität ausgelöst. Tradierte Auffassungen über die Kultur als geschlossenes System werden immer mehr in Frage gestellt. "In einer zunehmend großstädtischen, multinationalen Welt [...] wird zunehmend schwierig, menschliche Identität einer kohärenten 'Kultur' oder 'Sprache' zuzuordnen."¹ Denn auf der einen Seite verhält es sich mit den Kulturen so, daß sie keine in sich geschlossenen Kugeln, keine monolithischen Entitäten darstellen, wie Herder behauptete, sondern daß es neben den interkulturellen Unterschieden auch transkulturelle Gemeinsamkeiten gibt, daß die Grenzen der Kulturen fließend sind. Auf der anderen Seite weisen auch die einzelnen Kulturen keinen homogenen Charakter auf. Auch innerhalb der einzelnen Kulturen gibt es intrakulturelle Differenzen, die aus unterschiedlichen Faktoren resultieren. Wenn man genauer sieht, erkennt man in seiner eigenen Kultur fremdkulturelle Elemente, während auf der anderen Seite man feststellen kann, daß auch fremde Kulturen nicht völlig fremd sind: "Es gibt einerseits Welt- und Wertvorstellungen, die gewissen sozialen Schichten und Berufsständen über kulturelle Grenzen hinweg gemeinsam sind. [...] Innerhalb ein und derselben Kultur sind jedoch andererseits Unterschiede auszumachen, die sich weder in der Art noch im Ausmaß von Unterschieden zwischen den Kulturen abheben."² Die Entfremdung und Entwurzelung, mit denen die Migranten konfrontiert sind und die aus den oben genannten

¹ Deniz Göktürk: "Verstöße gegen das Reinheitsgebot. Migrantenkino zwischen wehleidiger Pflichtübung und wechselseitigem Grenzverkehr", in: Ruth Mayer und Mark Terkedissis (Hrsg.): *Globalkolorit. Multikulturalismus und Populärkultur*, St. Andra; Würdem: Hannibal 1998, S. 99-114, hier S. 100.

² Elmar Holenstein: *Kulturphilosophische Perspektiven*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1998, S. 267.

interkulturellen Differenzen resultieren, wirken sich auch auf ihre kulturelle Identität aus. Sie haben zwar die Kultur ihres Herkunftslandes mitgebracht, entwickeln aber infolge der Akkulturation in der neuen Umgebung eine bestimmte Beziehung zu der Umgebungskultur, so daß es immer schwieriger wird, sie einer bestimmten Kultur zuzuordnen. Wie in jeder Gesellschaft gibt es aber auch unter den Migranten gesellschaftliche, berufsbezogene, bildungsmäßige, sogar individuelle Unterschiede, so daß man nicht von einer einheitlichen kulturellen Migrantenidentität sprechen kann. So wie man innerhalb von einer Kultur von intrakulturellen Differenzen redet, kann man auch im deutschen Kulturraum von den intrakulturellen Differenzen sprechen, bei denen auch die kulturelle Identität der Migranten eine Rolle spielt. Ein wichtiges Ausdrucksmittel der kulturellen Identität ist die Literatur, in der entsprechend der unterschiedlichen Identitätsentwicklung der Migranten auch differente kulturelle Vorstellungen zum Ausdruck kommen.

Eine Dimension der kulturellen Identität bildet Heimat, die daher eines der viel behandelten Themen der interkulturellen Literatur darstellt, die in verschiedenen Werken unterschiedliche Ausprägung erhält. Denn bei der Überwindung des Gefühls des Entwurzeltseins und der Identitätssuche kommt der Heimat eine wichtige Rolle in der interkulturellen Literatur zu.

Sieht man genauer, wird man feststellen, daß der Begriff Heimat vielschichtig ist. Diesen Aspekt der Heimat hebt Bausinger hervor, wenn er sagt: "Heimat ist auch vieldeutig, verfügbar, fungibel. Wer über Heimat redet und nicht hoffnungslos ins Schwimmen geraten will, muß sagen, wovon er redet."³ Auf die Vieldeutigkeit und Unschärfe des Wortes weist auch Mecklenburg hin und lenkt dabei die Aufmerksamkeit auf ihre Ideologiehafte: " 'Heimat' [...] ist ein vieldeutiger Relationsbegriff, eine gedankliche Leerformel, die desto mehr Gefühle und auch ideologische Vorstellungen an sich zieht, je geringer ihr objektiver Gehalt ist."⁴

Sieht man von der geschichtlichen Entwicklung ab, die das Wort Heimat durchgemacht hat, handelt es sich dabei um Identifikationsmomente, die sich auf das Gefühl der Vertrautheit und Geborgenheit beziehen. Identität aber "ist nicht im abstrakten Raum zu realisieren, sondern bedarf der erreichbaren

³ Hermann Bausinger: "Heimat zwischen Ideologie und Wirklichkeit", in: Cornelia Klinger, Ruthard Stäblein (Hrsg.): *Identitätskrise und Surrogatidentitäten: Zur Wiederkehr einer romantischen Konstellation*, Frankfurt a.M.; New York: Campus Verlag 1989, S. 253-269, hier S. 254.

⁴ Norbert Mecklenburg: *Die Grünen Inseln. Zur Kritik des literarischen Heimatkomplexes*, München: Indicium 1986, S. 50f.

und einverständlichen Umgebung, auf die Verlaß ist."⁵ Denn das Verlassen oder der Verlust der geographischen und gesellschaftlichen Umwelt wirkt sich negativ auf die Identität der betreffenden Personen aus und führt nicht selten zu Identitätskrisen. Der Wechsel der Umgebung bringt nämlich einen Verlust der Momente mit sich, mit denen man sich bis dahin identifiziert hatte. Daher ist es von entscheidender identifikatorischer Bedeutung, daß der Mensch, der seinen Lebensort wechselt, auch in seiner neuen Umwelt Verhältnisse schafft, Strukturen also, die ihm Geborgenheit ermöglichen, auf die er rekurrieren kann. Daher ist das wichtigste Merkmal der Identität die Übereinstimmung.

Wie sieht nun diese Übereinstimmung im Zusammenhang mit der Heimat aus? Zunächst ist zu konstatieren, daß die Menschen ihre Identität durch ihre *gesellschaftliche* und *territoriale* Umgebung erhalten, die ihnen Vertrautheit und Übereinstimmung ermöglicht. Das wichtigste Charakteristikum der Heimat findet ihre Artikulation auch in demselben Wort: "Ein Begriff wie Heimat drückt diese Übereinstimmung aus, in dem er den Sachverhalt verräumlicht."⁶ In diesem Sinne versucht Fürstenberg die Dimensionen der Heimat als eines Erfahrungsbegriffes zu umreißen. Er geht dabei von vier Bedeutungsdimensionen der Heimat aus. Wenn die Heimat sich auf die Vergangenheit bezieht, dann handelt es sich um die Heimat als Herkunft, die in diesem Zusammenhang die Ortsbindung der Geburt und der Kindheit meint. Die ersten Eindrücke der territorialen und gesellschaftlichen Umwelt prägen das Kind nachhaltig, weil es als ein "unbeschriebenes Blatt" jede neue Impression, die er aufnimmt, aufmerksam registriert. Das ist wahrscheinlich auch der Grund, warum man Heimat immer wieder mit den Erlebnissen in der Kindheit in Verbindung bringt. Denn sie sind so tief verankert, daß man sich von ihnen kaum lösen kann, weil sie die ersten Erlebnisse, Erfahrungen sind. Die soziologische Bedeutungsdimension der Heimat kommt im Geflecht von Beziehungen zum Ausdruck, die für die Herausbildung der Individualität des Menschen von entscheidender Bedeutung ist. Denn ein Ort, der nicht mehr bewohnt ist, wird beim Menschen wahrscheinlich keinen heimatlichen, sondern höchstens einen unheimlichen Eindruck erwecken. Erst die Menschen gestalten einen Ort zur Heimat. Als dritte Bedeutungsdimension führt er den Handlungsraum an, der

⁵ Hermann Bausinger: "Heimat und Identität", in: Konrad Köstlin, Hermann Bausinger (Hrsg.): *Heimat und Identität. Probleme regionaler Kultur*, Neumünster: Karl Wachholtz Verlag 1980, S. 9-24, hier S. 22.

⁶ Hermann Bausinger: "Zur kulturellen Dimension von Identität", in: *Zeitschrift für Volkskunde* 73. Jahrgang 1977, S. 210-215, hier S. 213.

den Lebensraum des Menschen bezeichnet und für dessen Gewinnung es seiner aktiven Mitwirkung bedarf. Dies kann der Arbeitsort sein, an dem er bewußt verschiedene Beziehungen eingeht und ein Teil seiner Zeit gestaltet. Als letzte Bedeutungsdimension nennt er das Residuum, das Bleibende also, das die Bindung an die Vergangenheit ermöglicht.⁷ Hier sind alle Dimensionen der Persönlichkeitsentwicklung mit enthalten. Daher besteht zwischen räumlich-sozialer Zugehörigkeit, d. h. der Heimat und der Identität eine enge Beziehung. "Heimat bedeutet die Möglichkeit des Rückgriffs auf nicht-beliebige, vertraute Strukturen. Das ist es, was Identität ermöglicht, und zwar sowohl personale, wie kollektive Identität."⁸

Eines der wichtigsten sozialen Momente, das Vertrautheit und Geborgenheit stiftet, dessen Existenz auch die Voraussetzung für Heimatempfindung ist, findet seinen Ausdruck in der Sprache: "Heimat ist ein vages, verschieden besetzbare Symbol für intakte Beziehungen. Das mag ausgedrückt werden in Landschaft oder Dialekt. [...] Immer geht es um die Beziehungen zu Menschen und Dingen."⁹ Wie aus dem Zitat hervorgeht, kommt in diesem Zusammenhang der Sprache als identitätsstiftender und -formender Faktor eine entscheidende Rolle zu. Denn sie ist das wichtigste Mittel der Beziehung unter den Menschen. Sieht man sich die Werke der Autoren an, die in der Fremde leben mußten, wird dort die Sprache selbst zu einer Heimat, zu einem Zuhause, zum letzten Zufluchtsort erhoben. Besonders bei den Exilanten, die aus verschiedenen Gründen Auswanderer geworden sind, um im neuen Land eine neue Heimat zu finden, spielt die mitgebrachte Sprache eine entscheidende Rolle. Der Exilant, der die Erfahrung von Flucht und Verbannung machen mußte, will wieder zurückkehren. Zum Beispiel geht es in den Texten der deutschen Exilautoren, die nach 1933 ihr Land verlassen und in der Fremde ein "Wartesaal-Leben" führen mußten, in erster Linie um die Suche nach der

⁷ Vgl. Friedrich Fürstenberg: "Die soziale Vermittlung von Heimat", in: Karl Konrad Polheim (Hrsg.): *Wesen und Wandel der Heimatliteratur: am Beispiel der österreichischen Literatur seit 1945*; ein Bonner Symposium, Bern; Frankfurt a.M.; New York; Paris: Peter Lang 1989, S. 193-206, hier S. 194ff.

⁸ Elisabeth Bronfen; Benjamin Marius: "Hybride Kulturen. Einleitung zur anglo-amerikanischen Multikulturalismusdebatte", in: Elisabeth Bronfen; Benjamin Marius; Therese Steffen (Hrsg.): *Hybride Kulturen. Beiträge zur anglo-amerikanischen Multikulturalismusdebatte*, Tübingen: Stauffenburg Verlag 1997, S. 1-29, hier S. 1.

⁹ Hermann Bausinger: "Heimat und Identität" (Anm. 5), S. 19.

verlorenen Heimat, um die Ausstoßung in die Fremde, um den Mangel der eigenen Behausung.¹⁰ Daher erklärt sich das Festhalten, wenn nicht aller, aber der meisten deutschen Exilautoren an der mitgebrachten Sprache als ein geistiges Zuhause. So äußert sich H. Domin rückblickend auf ihre Exilzeit über die Sprache und über ihre identitätsstiftende und -erhaltende Funktion: "Für mich ist die Sprache das Unverlierbare, nachdem alles andere sich verlierbar erwiesen hatte. Das letzte, unabnehmbare Zuhause. [...] Also die deutsche Sprache war der Halt, ihr verdanken wir, daß wir die Identität mit uns selbst bewahren konnten. Der Sprache wegen bin ich auch zurückgekommen."¹¹ Aus dem Zitat von Domin geht hervor, daß der gesellschaftliche Aspekt der Heimat, hier die Sprache, vielleicht mehr als der räumliche, den Menschen prägt und ihm ein Zuhause bietet, das er überallhin mitnehmen kann. Ihre Sehnsucht nach der Heimat, die sie zur Rückkehr veranlaßt hat, ist eine nach der sprachlichen Umgebung. Ähnlich wie Domin äußert sich auch Klaus Mann, der wie Stefan Heym in der Anfangsphase seines Exils in den USA zeitweise versucht hat, sich auf englisch auszudrücken, über die Sprache als eine unveräußerliche Heimat: "Das Vaterland kann man verlieren, aber die Muttersprache ist der unverlierbare Besitz, die Heimat der Heimatlosen."¹² Man kann einen Raum verlassen, seine Konturen werden mit der Zeit verschwommener. Man löst sich von der Sprache, die man sich einmal angeeignet hat, nur schwer, wohin man immer geht. Man richtet sich in ihr ein als einer kulturellen Heimat, versucht, vertraute Strukturen in ihr wiederzufinden. "Sprache, so möchte man behaupten, verschafft Identität und Geborgenheit. Nur durch sie können wir uns orten und begreifen, in der Welt beheimatet sein."¹³ Denn die Enkulturation, das Hineinwachsen in eine kulturelle Gemeinschaft ist ausschlaggebend für die Identitätsentwicklung einer Person. Solange man in dieser Sprachgemeinschaft lebt, bestimmt die betreffende Sprache die Aneignungs- und Wahrnehmungsweise der Welt. "Die

¹⁰ Vgl. Wulf Köpke: "Das Wartesaal-Leben. Die Nicht-Erfahrung der Fremde im Exil nach 1933", in: "Begegnung mit dem Fremden": Grenzen - Traditionen - Vergleiche; Akten des VIII. Internationalen Germanistenkongresses, Bd. 8, Tokio 1990, hrsg. von Eijiro Iwasaki, München: Iudicium 1991, S. 35-43, hier S. 36.

¹¹ Hilde Domin: *Gesammelte Essays. Heimat in der Sprache*, München; Zürich: Piper 1992, S. 14.

¹² Klaus Mann: *Mit dem Blick nach Deutschland. Der Schriftsteller und das politische Engagement*, hrsg. und mit einem Nachwort von Michael Grunewald, München: Verlag Heinrich Ellermann 1985, S. 131.

¹³ Zafer Şenocak: "Zwischen Herz und Haut", in: ders.: *Atlas des tropischen Deutschland*, Berlin: Babel Verlag 1993, S. 97-101, hier S. 97.

Sprache wird dem Menschen sehr bald ein Stück seiner Selbst."¹⁴ Das ist nicht irgendeine Sprache, sondern die Sprache, mit der man bestimmte Gefühle verbindet. Die Umwelt wird durch die jeweilige Sprache strukturiert. Überhaupt das ganze Leben bewältigt man durch die Sprache. So sieht auch Bettina Bannasch in der Unterscheidung I. Bachmanns zwischen der deutschen und der österreichischen Sprache den unverwechselbaren Charakter der jeweiligen Sprache, der durch die jeweilige Kultur geprägt ist: "Mit der Zugehörigkeit zu einer Sprachgemeinschaft verbindet Nadja mehr, als die Kenntnis des Wortschatzes. Die Differenzierung in Deutsch und Österreichisch macht deutlich, daß es auf die Eigentümlichkeit der Sprache ankommt [...] Heimat bedeutet in 'Simultan' Sprachheimat [...]"¹⁵ Ähnlich wie bei Domin stellt auch hier die Sprache ein Zuhause, eine Heimat für die betreffende Person dar. Unter dieser Perspektive ist es verständlich, warum einige der Autoren der interkulturellen Literatur sich der Sprache ihres Herkunftslandes bedienen, obwohl sie seit Jahrzehnten in Deutschland leben. Wie die Schnecke ihr Gehäuse auf ihrem Rücken, so haben diese Autoren auch ihr Zuhause mit sich gebracht, um sich darin einzurichten, auch wenn dieses Zuhause mit der Zeit unter dem Einfluß der neuen Umgebung und der dort gesprochenen Sprache ein anderes Gesicht bekommt. Die Bedeutung der Sprache für die Identität der Menschen tritt auch im Gedicht von K. Krolow deutlich zum Vorschein, selbst wenn er rückblickend einen spöttischen Schimmer durchscheinen läßt: "Ich weiß, wo ich herkam,/ wird weiter Plattdeutsch gesprochen,/ verstohlen, seltener,/ man hat Glück, wenn/ man es zu hören bekommt -/ derbes, langsames Deutsch."¹⁶ Das kennzeichnende Merkmal seiner Herkunft sieht er in der Besonderheit der Sprache.

Wie die Beispiele von Mann und Domin andeuten, entwickeln die Autoren in der Migration unterschiedliche sprachliche Verhaltensweisen. Eine

¹⁴ Ivar Sagmo: " 'Der Schmerz ist das Auge des Geistes' . Deutschsprachige Exilschriftsteller zum Thema des Heimat- und Sprachverlustes nach 1933", in: Heinrich Detering; Herbert Krämer (Hrsg.): *Kulturelle Identitäten in der deutschen Literatur des 20. Jahrhunderts*, Osloer Beiträge zur Germanistik, Bd. 19, Frankfurt a.M.; Berlin; Bern; New York; Paris; Wien: Peter Lang 1999, S. 35-43, hier S. 35f.

¹⁵ Bettina Bannasch: *Von vorletzten Dingen: Schreiben nach "Malina": Ingeborg Bachmanns "Simultan"-Erzählungen*, Würzburg: Königshausen und Neumann 1997, S. 120.

¹⁶ Karl Krolow: "Ich weiß, wo ich herkam", in: Horst Bienek (Hrsg.): *Heimat. Neue Erkundungen eines alten Themas*, München; Wien: Carl Hanser, 1985, S. 93-94, hier S. 93.

Möglichkeit des sprachlichen Verhaltens in der Migration oder im Exil bildet, wie oben erwähnt, das Verhalten der meisten deutschen Exilautoren, die, abgesehen von einigen Ausnahmen, die sich aus psychologischen Gründen von der deutschen Sprache abwandten, der Sprache des Einwanderungslandes gegenüber ziemlich abstinenter standen. Obwohl die Mehrzahl der deutschen Dichter, die 1933 ins Exil gingen, außerhalb des deutschen Sprachgebietes lebten, schrieben sie doch deutsch. Sie hielten an der Sprach- und Denkwelt fest, die sie mitgebracht hatten, weil für sie der Verzicht auf die Muttersprache einem geistigen Tod gleichkommen würde.¹⁷ Die Existenz im Exil verschärfte sogar ihren Sinn für das mitgebrachte Eigene. Daher versuchten sie, die geographische Entfernung zur Heimat durch die Sprache zu überbrücken. Zugleich war der Erhalt der mitgebrachten Sprache auch eine Art Existenzkampf. "Eine Öffnung zum Fremden kann zum Verlust der mitgebrachten Sprache und der mit ihr verbundenen Erinnerungen führen, und damit zum Verlust der eigentlichen Identität des Autors."¹⁸ Der Versuch, sich dennoch in der neu angeeigneten Sprache auszudrücken, machte aus den Betreffenden Stammler: "Stammler sind viele von uns auch wirklich geworden, Stammler sogar in beiden Sprachen: Denn während wir unser Französisch, Englisch oder Spanisch noch nicht gelernt hatten, begann unser Deutsch bereits Stück für Stück abzubröckeln."¹⁹ Auch Peter Weiss, der wie Klaus Mann versucht hat, im schwedischen Exil sich in der Sprache der neuen Umgebung zu Worte zu melden, sah sich an die Grenze der sprachlichen Reglosigkeit gestoßen: "Jetzt aber reichte die Ersatzsprache nicht mehr aus. [...] Wörter, die ihre Unfähigkeit zur Anteilnahme an der Außenwelt beschrieben, mußten im Kreise laufen und sich dabei zerreiben. Solche Wörter hatten als letzte Konsequenz nur noch das Schweigen."²⁰

Stammler werden aber nicht alle, die ihrer Schreibtätigkeit in der Sprache der neuen Umgebung nachkommen. Eine zweite Möglichkeit des sprachlichen Verhaltens in der Fremde besteht also darin, daß Autoren sich in der zu einer späteren Zeit angeeigneten Sprache, also in der Zweitsprache artikulieren, und zwar so, daß das sprachliche Niveau sich von dem der Muttersprachler kaum unterscheidet. Die durch die Enkulturation angeeignete

¹⁷ Ivar Sagmo: "Der Schmerz ist das Auge des Geistes" (Anm. 14), S. 36f.

¹⁸ Wulf Köpke: "Das Wartesaal-Leben" (Anm. 10), S. 41.

¹⁹ Günther Anders: "Der Emigrant", in: *Merkur* 16 (1962), Heft 7, S. 601-622, hier S. 620.

²⁰ Peter Weiss: "Laokoon oder Über die Grenzen der Sprache", in: ders.: *Rapporte I*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1968, S. 170-187, hier S. 185.

Sprache kann nämlich nicht ewig als die einzige Möglichkeit des sprachlichen Zuhause darstellen. Im Gegensatz zum naturgebundenen Tier ist der Mensch dank seiner geistigen Fähigkeiten in der Lage, sich auch die neue Umgebung heimatlich zu gestalten, wenn er für längere Zeit seinen Lebensort wechselt. Durch Akkulturation kann er sich auch in der neuen Sprache heimatlich einrichten, wie er die neue Umgebung sich zur zweiten Heimat machen kann. Yüksel Pazarkaya, einer der Pioniere der interkulturellen Literatur, der mit achtzehn Jahren nach Deutschland kam, schreibt sowohl in seiner Muttersprache als auch in deutscher Sprache, die er als seine zweite Heimat preist: *“deutsche sprache/ die ich vorbehaltlos liebe/ die meine zweite heimat ist/ die mir zuversicht/ die mir geborgenheit/ die mir mehr gab als die/ die sie angeblich sprechen [...] meine behausung in der kälte der fremde/ meine behausung in der hitze des hasses/ meine behausung wenn mich verbiegt die bitterkeit/ in ihr genoß ich die hoffnung/ wie in meinem türkisch”*.²¹ Die Bilingualität hat bei ihm auch eine doppelte Heimat zur Folge, die im Gedicht darin zum Ausdruck kommt, daß das lyrische Ich sich in beiden Sprachen Zuhause fühlt. Aus den angeführten Versen läßt sich schließen, daß, wie die räumliche Dimension der Heimat, auch die soziale eine relativ geschlossene, d.h. offene ist. Auch in der neuen Sprache kann man Schutz und “Geborgenheit” finden. Sie kann sogar, mit Worten Pazarkayas, einem Neuling sehr viel mehr bieten als jemandem, der sie angeblich vom Kindesalter an spricht, daher das aus der Distanz resultierende Bewußtsein nicht besitzt. Denn sie öffnet sich einem in dem Maße, wie man sich Mühe gibt, ihrer Möglichkeiten habhaft zu werden. Die berühmtesten Autoren, die sich im Sprachgebiet ihrer Zweitsprache als Autoren einen Namen gemacht haben, sind der Franzose Adalbert von Chamisso, der in jungen Jahren auf deutsch zu schreiben begann, und der Pole Joseph Conrad (Jozef Teodor Konrad Korzeniowski), der seine polnischen Erfahrungen in der englischen Sprache zu literarischen Werken verarbeitete, obwohl Klaus Mann hinzufügt, “daß Conrads englischer Stil nicht durchaus frei von slawischen Akzenten sei.”²² Auch die meisten Migrantenauforen in Deutschland, vor allem die Vertreter der zweiten Generation, bedienen sich des Deutschen, sei es deshalb, weil sie das deutschsprachige Publikum ansprechen wollen, sei es deshalb, weil räumliche Distanz ihnen eine adäquate Handhabung ihrer Muttersprache unmöglich macht. Denn “auch das mitgenommene ‘Gepäck’, in dem Migranten zuweilen

²¹ Yüksel Pazarkaya: “deutsche sprache”, in: Klaus Lindemann (Hrsg.): *“Heimat”. Gedichte und Prosa. Arbeitstexte für den Unterricht*, Stuttgart: Reclam 1992, S. 150.

²² Klaus Mann: “Mit dem Blick nach Deutschland” (Anm. 12), S. 133.

versuchen, ihre Vergangenheit zu befördern und aufzubewahren, gerät während der zeitlichen und räumlichen Trennung meist unvermeidlich durcheinander, bis selbst die Besitzer die Erinnerungsstücke nicht mehr erkennen können.“²³ Viele von den Migrantenaotoren, die sich hauptsächlich auf Deutsch artikulieren, sind zugleich in den deutschen Medien tätig, was auf das Niveau ihrer sprachlichen Fähigkeiten schließen läßt. Solche Autoren sind gegen eine Klassifizierung der Migrantenaotoren nach ihrer Herkunft und bestehen darauf, daß das einzige Kriterium der Literatur die Sprache ist, was darauf schließen läßt, daß sie wie alle anderen deutschsprachigen Autoren zur deutschsprachigen Literaturszene gerechnet werden möchten.

Einige Autoren bedienen sich zwar der Zweitsprache, aber so, daß man an ihren Texten festmachen kann, daß ihre Sprache auf verschiedener Ebene fremdsprachliche Elemente aufweist. Denn die Sprache, der sich diese Migranten bedienen, ist eine in vieler Hinsicht gebrochene, verfremdete. Die Migranten entwickeln in Anlehnung an ihre Muttersprache neue, für das deutsche Publikum ungewöhnliche Bilder. Das liegt vor allem daran, daß sie die neue Sprache vor dem Hintergrund einer anderen, nämlich ihrer Muttersprache, benutzen und dies als Strategie ihrer Schreibtätigkeit in den Vordergrund stellen.

Das auffälligste Beispiel für die letzte Gruppe ist die Migrantenaotarin Emine Sevgi Özdamar, auf deren sprachliche Eigenart hier näher eingegangen werden soll.

In den Werken von Özdamar, die mit dem Manuskript ihres Romans *Karawanserei* im Jahre 1991 den Ingeborg-Bachman-Preis, im Dezember 1992 den Aachener Walter-Hasenclever-Preis bekam, dann im Jahre 1999 für ihren letzten Roman *Die Brücke vom Goldenen Horn* mit dem Adalbert-von-Chamisso-Preis und für ihr Gesamtwerk mit dem LiteraTourNord-Preis ausgezeichnet wurde, wird der Leser mit einer fremden Welt konfrontiert. “Und diese Fremdheit versucht sie auf zwei Ebenen zu vermitteln: auf der sprachlichen und auf der semantischen Ebene.”²⁴

²³ Rainer Lotz: “Schreiben zwischen Kulturen: zur Erzähltechnik von Salman Rushdies *Midnight’s Children*”, in: Doris Bachmann-Medick (Hrsg.): *Übersetzung als Repräsentation fremder Kulturen*, Berlin: Erich Schmidt 1997, S. 162-182, hier S. 174.

²⁴ Nilüfer Kuruyazıcı: “Emine Sevgi Özdamars Roman *Das Leben ist eine Karawanserei* im Prozeß der interkulturellen Kommunikation”, in: *Alman Dili ve Edebiyatı Dergisi X* (Studien zur deutschen Sprache und Literatur), hrsg. v. der Abteilung für deutsche Sprache und Literatur an der Philosophischen Fakultät der Universität Istanbul, Istanbul 1998, S. 7-15, hier S. 11.

Schon in ihrem Erstlingswerk, dem Erzählband *Mutterzunge*²⁵, in dem unter anderem eine weitere Erzählung mit dem Titel "Großvaterzunge" enthalten ist, hatte sie mit der Sprache experimentiert, die auch einen inhaltlichen Aspekt der Erzählungen ausmacht. In den beiden Erzählungen geht es um die Bedeutung der Sprache, die infolge der besonderen kulturellen Entwicklungen in der Türkei zwischen den Generationen eine adäquate Kommunikation nicht mehr gewährleistet, die durch die Migration noch mehr erschwert wird. Während in der Erzählung "Mutterzunge" die Migrationserfahrung der Tochter eine gewisse Distanz zu der Muttersprache mit sich bringt, daher die Selbstverständlichkeit der Muttersprache in Frage gestellt wird, wird in der "Großvaterzunge" die Problematik thematisiert, die aus dem Bruch der schriftlichen Kontinuität infolge der Ersetzung des arabischen Alphabets durch das lateinische durch Atatürk resultiert, der Folge eines umfassenderen kulturellen Erneuerungsprozesses ist. Denn im Zuge der Modernisierung der neuen Republik, die mit einem neuen kulturellen Konzept verbunden war, sollten neue, moderne, sprich westlich orientierte Menschen erzogen werden. Die Voraussetzungen der Sprachproblematik in ihrem ersten Band bildet die beschriebene Modernisierung im Sinne der Verwestlichung der neuen Republik, die eine konsequente Folge des neuen Kulturkonzeptes war. All die Texte, die zur Zeit des osmanischen Reiches in osmanischer Sprache, die eine Mischsprache aus dem Arabischen, Persischen und Türkischen war, und arabischem Alphabet geschrieben waren, waren für die neu heranwachsende Generation in der neuen Republik sprachlich und schriftlich nicht mehr zugänglich, was einen radikalen Kulturbruch zur Folge hatte. In den Erzählungen "Großvaterzunge" und "Mutterzunge" wird der Versuch unternommen, die durch den geschilderten Kulturbruch verlorengegangene "Großvaterzunge", eine Sprache, die eigentlich für die Ich-Erzählerin für die kulturelle Kontinuität sorgen sollte, neu zu erlernen. Denn die Abschaffung des arabischen Alphabets macht eine Kommunikation zwischen den Generationen unmöglich, was eigentlich auf die intrakulturelle sprachliche und kulturelle

²⁵ Emine Sevgi Özdamar: *Mutterzunge*, Köln: Kippenheuer & Witsch 1998.

Differenzen deutet: "aber er hätte die arabische Schrift nicht verbieten müssen. Dieses Verbot ist so, wie wenn die Hälfte von meinem Kopf abgeschnitten ist."²⁶ Was hier hervorgehoben wird, ist eine Dimension der intrakulturellen Differenzen, die sich in ihrem Ausmaß von den interkulturellen Differenzen nicht sonderlich unterscheidet. In der "Mutterzunge" kommt zusätzlich hinzu, daß die Erzählerin versucht, dem Gefühl des Sprachverlustes, der aus der Distanz zum "Mutterland" resultiert, auf die Spur zu kommen, weil ihre alte Muttersprache in der Fremde ihre Selbstverständlichkeit eingebüßt hat.

Dieses Experimentieren mit der Sprache, das in den Texten von Özdamar eine wichtige Rolle spielt und sich als eine vom Standarddeutsch in vieler Hinsicht abweichende Verwendungsweise des Deutschen herausstellt, setzt schon mit ihrem oben genannten ersten Band ein, erreicht ihren Höhepunkt in dem Roman "Das Leben ist eine Karawanserei/ hat zwei Türen/ aus einer kam ich rein/ aus der anderen ging ich raus"²⁷ und klingt in ihrem letzten Roman *Die Brücke vom goldenen Horn*²⁸ allmählich ab. Daher soll hier im Zusammenhang mit der sprachlichen Besonderheit hauptsächlich von *Karawanserei* die Rede sein.

Der Inhalt des Romans umfaßt verschiedene Stationen des Ortwechsels der Ich-Erzählerin innerhalb der Türkei der fünfziger und sechziger Jahre. Nicht nur der Anfang und das Ende des Romans werden durch Ortwechsel charakterisiert, sondern der ganze Roman besteht aus Umzügen, die verschiedene Phasen der Entwicklung der Ich-Erzählerin markieren. Schon am Anfang erzählt sie aus der pränatalen Perspektive den Umzug der Mutter zu ihrem Vaterhaus, später ihre eigene Geburt. Nach dem Eingang durch die eine Tür macht sie einen provisorischen Halt, nachdem sie mit ihren Eltern zusammen von Malatya über Istanbul, Bursa, Yenişehir, Ankara wieder nach Istanbul einen Exodus durchmacht. Als eine siebzehnjährige junge Frau entschließt sie sich am Ende, als Arbeiterin nach Berlin zu gehen.

Dieses lange Herumirren in der Türkei, die die Familie in immer ungünstigere Verhältnisse treibt, verbirgt in sich zugleich den

²⁶ A.a.O., S. 29.

²⁷ Emine Sevgi Özdamar: *Das Leben ist eine Karawanserei / hat zwei Türen / aus einer kam ich rein / aus der anderen ging ich raus*, Köln: Kiepenheuer & Witsch, 1998.

²⁸ Emine Sevgi Özdamar: *Die Brücke vom goldenen Horn*, Köln: Kiepenheuer & Witsch, 1998.

Entwicklungsprozeß eines kleinen Kindes zu einer jungen Frau, wobei hinzugefügt werden muß, daß man hier von einer historisch konsequenten Entwicklung nicht sprechen kann. Im Leben des Mädchens spielt die Großmutter, die eine gesprächige und wortgewandte Frau ist und sich in der Volkskultur auskennt, eine entscheidende Rolle. Mit ihren Märchen, Redewendungen, Volksliedern, Sprichwörtern eröffnet sie dem heranwachsenden Mädchen Dimensionen der türkischen Volkskultur, die sich vom Alltagsleben über Religionspraktiken bis zum Aberglauben erstrecken. Sie ist Großmutter und die engste Freundin zugleich, die dem Mädchen in ihren schwierigen Zeiten beisteht. Während in einigen Passagen, besonders an den Stellen, an denen die Großmutter anwesend ist, die Grenze zwischen Märchen und Wirklichkeit ineinander übergehen, wird der Leser in anderen Teilen des Romans auf die nackten Tatsachen aufmerksam gemacht, wenn von den historischen Entwicklungen oder von der Politik die Rede ist. Zwar steht im Vordergrund das Heranwachsen eines kleinen Mädchens zu einer jungen Frau. Im Hintergrund erscheinen immer wieder die sozial-politischen Ereignisse im Lande, die parallel zur Entwicklung des Mädchens geschildert werden. In gewissem Maße kann man von zwei zueinander parallel laufenden, ineinander verwobenen Entwicklungen reden, die dem Roman sein Gesicht verleihen. Die private Geschichte des Mädchens geht in die Geschichte des Landes über. Die Arbeitsmigration der Familie innerhalb des Landes läßt auch intrakulturelle Differenzen zwischen verschiedenen Teilen des Landes, den sozialen Schichten, den Generationen ans Tageslicht treten. So werden im Roman die intrakulturellen Differenzen im Lande auf verschiedenen Ebenen vor Augen geführt. Der Ortwechsel des Mädchens führt dazu, daß sie unterschiedliche mikrokulturelle Milieus kennenlernt. Nicht nur zwischen den Regionen oder den Städten des Landes bestehen enorme intrakulturelle Differenzen, sondern sie lassen sich auch auf der Ebene der Stadtteile, sogar auf der Ebene der Straßen beobachten. Sie ziehen nach Yenisehir in eine religiöse Straße um. Dort in der "religiösen" Straße wird das Leben nach strengen religiösen Vorschriften geführt, nach denen sich auch die Neuankömmlinge richten müssen: "die vier Frauen hatten alle Kopftücher, eine war meine Mutter [...] Sie sagte, das Kopftuch werde sie nur für fremde Leute tragen. Ich hatte sie bis heute noch nicht mit einem Kopftuch gesehen. [...] 'Hier ist eine religiöse Straße, man muß die Menschen nicht stören.' " (S. 66). Die intrakulturellen Differenzen finden sich auch unmittelbar in der Familie selbst. Das Kind geht zum Geburtsort nach Malatya und lernt den Dialekt der Stadt: "Ich küßte meinem Onkel die Hand mit

meinem Mund, indem ich unter meiner Zunge den Dialekt dieser Stadt festgeklebt hatte." (S. 52). Die Großmutter ist die Vertreterin einer Generation, die nur der Vergangenheit angehört, weil der oben beschriebene kulturelle Wandel sie der Gegenwart entfremdet hat. Die Eltern des Kindes befinden sich mitten in der amerikanischen Unterhaltungskultur, die eigentlich europaweit verbreitet ist. Aus dieser Perspektive gesehen unterscheiden sie sich in ihrer Verhaltensweise nicht sonderlich von der Nachkriegsgeneration in Europa: "Am Abend gingen Fatma und Mustafa ins Kino zu den Amerikanern, die mit einer Tablette satt werden können." (S. 36). Auch das Kind wächst mit der amerikanischen Schriftkultur auf, liest amerikanische Komikshefte. Die Vater-Kind-Beziehung ist keine autoritäre, sondern eine ziemlich "normale". Der Vater hat in der Familie kaum etwas zu sagen. Das Kind erlebt sowohl die traditionelle als auch die moderne Türkei, ist aber Kind der modernen Republik. Während ihre Eltern die Sprache der älteren Generation einigermaßen beherrschen, muß sie versuchen, die Sprache ihrer Großeltern in Deutschland nachträglich zu erlernen. Die Problematik des schriftlichen Kontinuitätsbruchs wird auch im Roman thematisiert: "Ich dachte, wenn also mein Großvater Ahmet und meine Großmutter Ayşe stumme und taube Menschen wären und uns nur mit Schrift etwas erzählen könnten, hätte ich sie nie gekannt." (S. 69).

Das Bedürfnis, ständig den Wohnort wechseln zu müssen, kann nicht isoliert von den sozio-ökonomischen Entwicklungen des Landes betrachtet werden, die aus der Perspektive des kleinen Mädchens erzählt wird. Daß nämlich die Familie ständig unterwegs ist, ist darauf zurückzuführen, daß der Vater keine bleibende Arbeit finden kann. Es wird hier eine arbeitsbedingte Binnenmigration dargestellt, die eigentlich die Vorstufe der interkulturellen Arbeitsmigration bildet. Die Autorin ist daher nicht daran interessiert, ein monolithisches Bild der türkischen Kultur zu liefern, weil es sie nicht geben kann. Im folgenden Zitat kommt die Differenz zwischen den Regionen des Landes deutlich zum Vorschein, wenn sie ihre Eindrücke in einer ostanatolischen Stadt schildert: "Die Stadt war ein anderer Planet. Sie stand viel näher an der Sonne als Istanbul. Ich war in ein paar Tagen ein schwarzes Mädchen, [...] Die Menschen in Istanbul waren die entwickelten Photos, die man gerne an die Wände hängt, und die Menschen in Anatolien waren die Negative, die man irgendwo im Staub liegen läßt und vergißt." (S. 48). Der deutschsprachige Leser

²⁹ Ingrid Ackermann: "Emine Sevgi Özdamar", in: 62. Nlg. / *Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur* - KLG - 6/ 99, S. 5.

kann sowohl Vertrautes als auch Fremdes im Text erkennen, wenn im Roman die Lebensweisen in einer ostanatolischen Stadt und im westlichen Istanbul geschildert werden. Wie oben erwähnt, kann der deutschsprachige Leser bei den Eltern des Kindes vertraute Züge wiedererkennen, währen die Welt der Großmutter ziemlich fremd erscheinen wird.

Dabei bedient sich die Autorin einer ungewöhnlichen Sprache. Die Sprache ist hier "nicht nur als Medium der literarischen Aussage, sondern als Spiegel der gesamten Welt der 'Karawanserei' [zu betrachten]. Sie ist nicht distanziert berichtend, sondern sinnhaft bildlich und detailreich"²⁹. Diese anschauliche, bilderreiche und zugleich verfremdete Sprache ist Ergebnis des Gebrauchs zahlreicher Ausdrücke, Redewendungen und Sprichwörtern aus dem Türkischen, die auf unterschiedliche Weise im Deutschen gebrochen verwendet werden, die aber gerade deshalb eine märchenhafte, faszinierende Erzählung hervorbringen. "Dem Transfer der türkischen Redewendungen und Ausdrücke in eine ihnen sinngemäß nicht angemessene Gebrauchsweise begegnen wir im Rahmen der Migranteliteratur [zwar] nicht zum ersten Mal. Dieser abweichende Gebrauch ist bei Özdamar auffallend oft zu finden und macht einen gewichtigen Teil des Romans aus."³⁰ Es ist also zu bemerken, daß sie "[...] unter den Deutsch schreibenden türkischen Emigranten zu den wenigen Schriftstellern gehört, die in der neuen, d. h. deutschen Sprache ihren alten muttersprachlichen Ton am Leben zu erhalten versuchen."³¹ Diese eigenwillige Verwendungsweise der deutschen Sprache auf dem Hintergrund der türkischen ist die wichtigste Besonderheit des Romans. Ihr sprachliches Verhalten signalisiert nicht so sehr die Loslösung von der Muttersprache, vielmehr ist es auf eine Vermischung der mitgebrachten und vorgefundenen Sprachen hin angelegt. Die sinnliche Erzählweise resultiert aus ihrer bilderreichen Sprache, die auf der Folie des Türkischen entstanden und daher in beiden Richtungen offen ist.

In groben Zügen können die Besonderheiten der Sprache des Romans unter zwei Aspekten subsumiert werden: Neben der Lexik, die aus beiden

29 Irmgard Ackermann: "Emine Sevgi zdamar", in: 62. Nlg. / *Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur* - KLG - 6/99, S.5.

30 eyda Ozil: "Einige Bemerkungen über den Roman *Das Leben ist eine Karawanserei*", in: *Dialog. Interkulturelle Zeitschrift für Germanistik*, Ankara: 1/1994, S. 125-130, hier S. 126.

31 Gursel Aytc: "Sprache als Spiegel der Kultur", in: *Alman Dili ve Edebiyat Dergisi X*, (Studien zur deutschen Sprache und Literatur) hrsg. v. der Abteilung für deutsche Sprache und Literatur an der Philosophischen Fakultät der Universität Istanbul, Istanbul 1998, S. 1-6, hier S. 5.

Sprachen auf unterschiedliche Weise schöpft, stellt auch die Syntax eine Ebene der sprachlichen Hybridisierung dar.

Die häufigste Art der sprachlichen Eigentümlichkeit besteht, wie oben erwähnt, darin, daß die im Türkischen geläufigen Ausdrucksformen wortgetreu, aber nicht unbedingt sinngemäß ins Deutsche übersetzt werden, so daß dem deutschsprachigen Leser die Tore einer ihm unbekanntem Kulturwelt geöffnet werden, die aufgrund der "ungeglätteten" Übersetzung der sprachlichen Elemente phantastisch erscheint. Noch interessanter wird es, wenn sogar die Eigennamen wortgetreu ins Deutsche übersetzt werden. So wird z. B. eine alte Dame "Baumwolltante" (S. 9) genannt, was eigentlich die wortwörtliche Übersetzung der türkischen Bezeichnung für "eine Frau ist, die nicht unbedingt in verwandtschaftlicher Beziehung zu stehen braucht, die aber alt und deren Haare so weiß wie die Baumwolle ist."³² Auch die Bezeichnung "schwarzer Zug", die ins Deutsche wortwörtlich übertragen wird, mag im Deutschen kulturspezifische Bedeutungsfelder und Konnotationen, die die Bezeichnung im Türkischen hat, nicht unbedingt hervorrufen. Ausdrücke wie "Der Tod ist zwischen Augenbrauen und Auge" (S. 18), "Allah soll dir Gemütlichkeit geben" (S. 26), "warum versteckst du die Wörter unter deiner Zunge?" (S. 46), "Heute klauen wir dem Schicksalsengel einen Tag" (S. 51), "Wir haben uns heute gelüftet" (140), "Geduldstein" (S. 42), "meine Löwentochter" (S. 352), "Fatma Hanım, heute bin ich gekommen, Ihren Kopf zu bügeln" (S. 178), Sprichwörter wie "Im Topf von Fremden kann man nicht kochen" (S. 77), "Wer ins Meer fällt und nicht schwimmen kann, muß die Schlange umarmen" (S. 78) sind wiederum die Übersetzungen der im Türkischen üblichen sprachlichen Elemente. Der deutschsprachige Leser wird aber beim Lesen immer wieder über solche sprachliche Neuheiten stolpern.

Andere Ausdrücke, Redewendungen, Sprichwörter werden zwar ins Deutsche übersetzt, zugleich aber mit einer zusätzlichen Erläuterung versehen, weil möglicherweise angenommen wird, daß die Übersetzung und Original so weit auseinander liegen, daß der Sinn des Originals aus der Übersetzung nicht hervorgeht: "Mustafa sagte: Meine Tochter, du bist deine Würme losgeworden, jetzt wollen dein Vater und deine Mutter auch ihre Würmer im Kino

³² Şeyda Ozil: "Einige Bemerkungen über den Roman *Das Leben ist eine Karawanserei*", (Anm. 30), S. 126.

ausschütteln. Würmer ausschütteln bedeutete bummeln gehen, sich amüsieren" (S. 114), "(Tante Saniye). Alle fremden Frauen konnte man Tante nennen" (S. 122), "'Mädchen, dein Schuh ist auf das Dach geworfen worden.' Das bedeutete, daß meine Mutter eine zweite Tochter geboren hatte." (S. 141), "'Ihr habt zusammen die Linsen in den Ofen getan.' Das bedeutete, daß sie zusammen in einem Topf kochten." (S. 217).

Eine weitere Verwendungsweise liegt vor, wenn der türkische Ausdruck mit der deutschen Entsprechung zusammen erwähnt wird. In diesem Falle ist der Leser mit fremdsprachlichen Elementen konfrontiert, bekommt auch einen Hauch von der Erscheinungsform der fremden Sprache mit. "Ja, sie sagte Anagi, was auch in ihrem Dorfdialekt in Kapadokia 'Mutter' heißt" (S. 53), "'Top patladı mı?' (ist die Kanone losgegangen?)" (S. 60), "'Küçük hanım (Kleine Frau), akşam oluyor' (es wird Abend)" (S. 61), "'Deli misin, deli misin' (bist du verrückt)" (S. 116), "'Fatma Hanım, çocuk geliyor' (Fatma Hanım, das Kind kommt)" (S. 125), "Regenbogen hieß: Gökkuşağı. Gök ist der Himmel, kuşak ist der Gürtel = Himmelsgürtel." (S. 143), "Seher hieß sie. Das bedeutete: Die sehr frühe Morgenzeit." (S. 219), "'Fatma, ne bu siyah duvar?' (Was ist diese schwarze Mauer?)" (S. 318).

Die Syntax der Sätze des Romans ist auch außergewöhnlich. Auffällig ist nämlich die Häufigkeit der Partizipialkonstruktionen. "Ich ging öfter mit der sehr frühen Morgenzeit zu ihrem nachts gelandeten Haus und schlief auf den auf die Erde gelegten Betten mit ihr und mit ihrem Vater und ihrer Mutter." (S. 222), "Die neu verheirateten Menschen in den nachts gelandeten Häusern ließen [...] den Gasofen an." (S. 222), "Ich schwieg drei Tage lang im Zug und in den Bussen, als ob alle Menschen im Krankenhauskorridor sitzende Menschen wären." (S.362). Die Dominanz der Partizipialkonstruktionen resultiert daher, daß versucht wird, auch die Syntax des Türkischen ins Deutsche zu übertragen. Das Türkische als eine agglutinierende Sprache kennt nämlich keine Relativsätze, daher werden die Attribute dem Nomen vorangestellt. Dieses Phänomen verleiht der Sprache des Romans einen fremdartigen Anschein.

Neben der Übernahme aus dem Türkischen gibt es andere Stilelemente, die dem Roman seine eigentümliche Prägung geben. So irritiert Özdamar "nicht nur monolinguale LeserInnen durch ihre deutschen Wortschöpfungen, sondern auch bilinguale. Manche ihrer Ausdrücke sind weder

dem Türkischen noch dem Deutschen zuzuordnen - sie sind dem Zwischenraum entstanden, wo sich beide Sprachen manchmal berühren und manchmal auch auseinanderklaffen³³. Dazu gehören die ungewöhnlichen Wortverbindungen im Roman, die die Erzählerin ad hoc bildet wie z. B. Dialektmauer, Mundhure, Zungenhure oder die vielen Wiederholungen, die sich durch den ganzen Roman durchziehen und einen gewissen Rhythmus erzeugen.

Wie die angeführten Beispiele zeigen, ist der Roman ein Feld der sprachlichen Vermischung auf unterschiedlichen Ebenen. Auch in vielen Rezensionen wird dieser Aspekt des Romans immer wieder hervorgehoben. "Die Faszination geht in diesem Buch, mehr noch als von der fremdartigen Lebenswelt, von der Sprache aus: ein Deutsch, das, hörbar, Fremdsprache ist, aber liiert, sozusagen, in einer ebenso engen wie spannungsvollen Beziehung, mit der Muttersprache Türkisch."³⁴ Für den deutschsprachigen Leser, der des Türkischen unkundig ist, bietet der Roman gerade infolge dieser Vermischung sehr viele Leerstellen, die er auszufüllen hat. Daher wird die Autorin "nicht so sehr als 'Ausländerin', die schreibt, wahrgenommen, eher als (exotische) Bereicherung des deutschen Literaturbetriebs."³⁵

Der Roman von Özdamar weicht von den bisherigen Werken der interkulturellen Literatur in der Benutzung muttersprachlicher Elemente in einem multikulturellen Milieu ab. Die Hybridität, die Vermischung der Sprachen ist Kennzeichen der hybriden Literatur von Özdamar, die "einen Zigeunertanz auf dem Seil einer Sprache [vorführt], die ihre illegitime Hybridität deutlich erkennen läßt [...] Indem sich Özdamars Erzählerin als 'Mundhure' (S. 117) [...] bezeichnet, benennt sie ihren Mund und ihre Zunge als die Stellen hybrider Verunreinigung im Vermischen der Sprachen."³⁶ Sie schafft Möglichkeiten, ihre Erstsprache in ihrer Zweitsprache in Geltung kommen zu lassen.

33 Kader Konuk: "Das Leben ist eine Karawanserei: Heim-at bei Emine Sevgi Özdamar", in: Gisela Ecker (Hrsg.): *Kein Land in Sicht. Heimat - weiblich?*, München: Wilhelm Fink Verlag 1997, S. 143-157, hier S. 152.

34 Elisabeth Binder: "Im Namen Allahs: hochpoetisch. Emine Sevgi Özdamars neuer Roman", in: *Neue Züricher Zeitung*, 4.12.1992.

35 Eva Pfister: "Ein Roman wie ein Teppich - gewebt aus unendlich vielen Geschichten", in: *Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel*, 8.4.1994.

36 Elisabeth Boa: "Sprachenverkehr. Hybrides Schreiben in Werken von Özdamar, Özakın und Demirkan", in: Mary Howard (Hg.): *Interkulturelle Konfigurationen. Zur deutschsprachigen Erzählliteratur von Autoren nichtdeutscher Herkunft*, München: Iudicium Verlag, 1997, S. 115-137, hier S. 124.

Welche Implikationen hat diese Unreinheit der Sprache hinsichtlich der Identität? Diese unreine Sprache spiegelt auch die Unreinheit oder die Überlappung der sprachlichen Heimaten wider, die ein spezifisches Identitätsbewußtsein zur Folge hat. Denn "[...] in dem Maße, in dem Fremde sich einer Akkulturation unterziehen, verlagert sich [...] ihre Selbsteinschätzung immer stärker von einem ausschließlich kulturellen zu einem interkulturellen Zustand."³⁷ Während die Autorin sich der deutschen Sprache bedient und sich in ihr einrichtet, kontaminiert sie sie durch Elemente aus dem Türkischen, die sich auf unterschiedlichen Ebenen beobachten lassen. "Kennzeichnend für ihre Texte ist ihr oszillierendes Spiel zwischen den Sprachen"³⁸. Wie Özdamar in ihrem Erzählband *Mutterzunge* die intrakulturellen Unterschiede und Überlappungen in den Vordergrund ihrer Geschichten stellt, so unterstreicht sie auch hier die Untauglichkeit der Zuschreibungen zu einzelnen kulturellen und sprachlichen Purismen. "Ohnehin stellt sich die Frage, ob nicht Kulturen grundsätzlich sehr viel weniger einheitlich und in ihrer Entwicklung meist auf heterogenere Quellen und Einflüsse angewiesen sind, als es ihre Repräsentanten wahrhaben wollen."³⁹ An der Sprache des Romans ist dieser unreine Charakter der Kultur, die die Migration hervorgebracht hat, deutlich zu beobachten. "Özdamar durchbricht den homogenisierenden - und gleichzeitig marginalisierenden - Heimat-Diskurs, indem sie den hybriden Ursprung jeglicher kultureller Ausdrucksform, auch der Sprache, offenlegt."⁴⁰ Sie versucht, ihre Kenntnisse und Erfahrungen im Kontext der Erstsprache und die Stimme ihrer anderen Sprache in die Literatur in der Zweitsprache mit einzubeziehen. Für die bilingualen Menschen erweist sich der Roman als Bestätigung ihrer Existenzweise. Schließlich wird da eine Sprache gebraucht, die für viele in Deutschland kein Novum mehr ist. Dies schimmert im Roman von Özdamar durch. Was auf den ersten Blick als Abweichung von der Norm gesehen werden kann, kann sich als bald als Widerspiegelung der multiplen identitären Entwicklung der Migranten enthüllen, die ihren Ausdruck in der

37 Constantin Barloewen: "Fremdheit und interkulturelle Identität. Überlegungen aus der Sicht der vergleichenden Kulturforschung", in: *Kulturthema Fremdheit: Leitbegriffe und Problemfelder kulturwissenschaftlicher Fremdeheitsforschung*, hrsg. von Alois Wierlacher, München: Iudicium Verlag, 1993, S. 297-318, hier S. 307.

38 Deniz Göktürk: "Muttkültürelle Zungenbrecher: Literatürken aus Deutschlands Nischen", in: *Sirene. Zeitschrift für Literatur*, Heft 12/13, September 1994, S. 77-92, hier S. 79.

39 Rainer Lotz: "Schreiben zwischen Kulturen" (Anm. 23), S. 175.

40 Kader Konuk: "Das Leben ist eine Karawanserei" (Anm. 33), S. 157.

sprachlichen Vermischung findet. "Beide Sprachen, die Muttersprache (das Türkische) und die Umgebungssprache (das Deutsche) decken die Lebenswirklichkeit dieser Autorin nicht oder nicht mehr ab, also mischt sie sie mit einer Ungeniertheit, zu der sich kein Autor, der einmal Germanistik oder Türkologie studiert hat, erkühnen würde."⁴¹ Durch ihr bewußtes Spiel mit der Sprache, besser gesagt den Sprachen, schafft sie sich eine eigene Position, zu der sie sich bekennt. Sie steht für ihre Sprachherkunft, markiert ihre Herkunft sprachlich, will aber auch in deutscher Sprache publizieren.

Summary:

As the result of globalism, distances between territories have dwindled. Thus, the human race is continuously changing living domains due to a variety of reasons. At the same time, global dynamism has brought to light that dimension of cultural identity which has formed some problems of language. This subject especially is of considerable importance for intercultural writers who have been living in Germany. This study will focus on E.S. Özdamar's work, which highlights the problems of language as the result of migration.

⁴¹ Barbara Frischmuth: "Mit zwei Zungen auf der Suche nach der eigenen, der einen Sprache", in: *Die Presse*, Wien, 7.3.1996.

